

nach Chur zog bis er vorbei war. Leider klaffen in unsern Archiven über diese Zeiten grosse Lücken. Die Pfarrbücher werden in unserem Lande erst seit dem 17. Jahrhundert (in Triesen seit 1638) geführt.

1362 wurde in Levis bei Feldkirch ein eigenes Siechenhaus eingerichtet, wo seuchenkranke Personen untergebracht wurden. Eine eigentliche Spitalpflege führten nur die Klöster.

Auch in der Sarganser Nachbarschaft wütete in der zweiten Hälfte des Mittelalters der schwarze Tod, das ist die Pest, grausam. Infolge der Pest blieben zu Anfang des 14. Jahrhunderts weite Landstrecken unbepflanzt, was Hungersnöte zur Folge hatte. Von 1348 meldet man, dass  $\frac{1}{3}$  der Bevölkerung in unserer Nachbarschaft an der Pest starb.

Die von der Pest heimgesuchten Lande waren buchstäblich entvölkert. Man versuchte neue Einwanderer zu erhalten. In diese Zeit fällt die Einwanderung der Walliser in unsere Gegenden und deren Ausbreitung, die neben Rodungsarbeiten wohl vielfach ausgestorbene oder verlassene Höfe übernahmen.

1378 sagte der Herzog Leopold Graf Heinrich von Vaduz zu, keine Leute des Grafen als Bürger zu Feldkirch anzunehmen. Man kämpfte also um die Leute, so rar waren sie. Leere Häuser und unbebautes Land brachten keine Steuern, keine Lehenszinsen, für die Herrschaft keine Einnahmen, und schwächten die Wehrhaftigkeit des Landesherrn.

Wer konnte, der floh in Pestzeiten. Der Bauer war vielfach nur Pächter. Doch konnten Begüterte leichter fliehen. So zogen bei Ausbruch der Pest in Chur 1400 einige Domherren nach auswärts. Aus Feldkirch floh sogar der Stadtarzt. Er war auch nicht verpflichtet, Pestkranke in sein Haus eintreten zu lassen.

Einem Berichte über das Verhalten der Bevölkerung bei drohender Pestgefahr in der sarganserländischen Nachbarschaft (Weisstannental) ist zu entnehmen: «Sobald in einer Ortschaft der erste Pestfall sich zeigte, verbreitete sich die Schreckensbotschaft hievon blitzschnell im ganzen Gebiete, und augenblicklich setzte eine fast allgemeine wilde Flucht ein. Wenn aber einer der Flüchtenden schon angesteckt war, wurde durch diesen die Pest in seinen neuen Niederlassungsort verschleppt. Die Flucht wurde ohne langes Zaudern beschlossen und durchgeführt, denn der Flüchtende war nur Pächter des Grund und Bodens und schätzte das Leben mehr als den Pachtboden, den er anderswo wieder leicht ersetzen konnte. Musste man am neuen Ort eine Quarantäne durchmachen, liess man einen doch nicht verhungern. Der Möbeltransport verursachte keine Schwierigkeiten, da man damals im Bauernhause keine Bettstellen, Kleiderkasten, Sekretäre, Bücherschränke usw. kannte. Den Kochkessel, die zwei bis drei Pfannen, Holzeimer, Näpfe, die Kleider, den zusammengelegten Webstuhl, die wichtigsten Werkzeuge, einfach das, was zum Leben unbedingt notwendig war, konnte die meistens grosse Familie auf einige Traglasten verteilen, aufs «Räf» binden und auf dem Rücken, die Haustiere vor sich treibend, davon tragen. Die Leute waren kräftig und zäh. Übrigens hielten damals Weisstannens Siedler auch viele Saumtiere, die den Wegzug erleichterten. Vielleicht fand man bei einige Wegstunden weit entfernt wohnenden Verwandten oder Bekannten vorläufig Unterkunft und wenn's auch bloss ein Stall war. In Gebieten, in denen die Pest bereits erloschen war, freuten sich die Grundherren, ihre menschenleer gewordenen Heimstätten wieder neuen Pächtern – damals sagte man «Lehensleuten» – übergeben zu können.»